

Der Maler Bernhard Paul - ein spektrales Ereignis

von Alexander F. Müller

Jeder kennt das Phänomen: man zupft an der Saite einer Gitarre und es erklingt ein Ton. Was aber die meisten dabei übersehen, ist, dass dieser erklingende Ton nicht nur einer ist, sondern eine aus vielen Mikrotönen bestehende Vereinigung, die auf der natürlichen Obertonreihe basiert. Es klingt zwar deutlich wahrnehmbar ein Grundton, der sich gut nachsingen lässt, aber gleichzeitig schwingen in den höheren Oktaven ganz leicht Teiltöne (auch Obertöne genannt) mit, die den Klang deutlich einfärben und ihm ganz unterschiedliche Charaktere verleihen. Diese Teiltöne entstehen durch eine mathematische Unterteilung der schwingenden Saite, was bereits in der griechischen Antike entdeckt wurde. Da die hohen Teiltöne beim Zupfen eines Tons oft schnell verklingen, nehmen wir sie nur als Farbe wahr. Diese Obertöne kann man durch moderne Kompositions- und Stimmungsverfahren (mitunter auch durch die heutige Computertechnik) so hervorheben, dass daraus die wundersamsten Klänge und zauberhafte Musik entsteht. Man nennt diese Art von Kompositionstechnik Spektralismus, welche in den 70er Jahren durch den französischen Komponisten Gérard Grisey entwickelt wurde.

Zwei aktuelle Komponisten, die sich in ihrem Oeuvre mit dieser Technik auseinandersetzen, sind der Österreicher Georg Friedrich Haas und der Deutsche Wolfgang von Schweinitz. Beide haben über Jahrzehnte den Spektralismus weiterentwickelt und eine Vielzahl an Stücken entworfen, die unser Hören immer wieder mit akustischen Farbmischungen überraschen. Es ist naheliegend bei dieser Musik mit geschlossenen Augen innerlich Farben entstehen zu lassen. Dass der Maler Bernhard Paul sie dann auch noch auf die Leinwand übersetzt hat, ist eine logische Konsequenz.

Paul bezieht sich in seinen Zyklen „GFH“ (Georg Friedrich Haas) und „modulation“ (Wolfgang von Schweinitz) auf das Gesamtwerk der beiden Komponisten, deren Werke er beim Entstehungsprozess der Bilder auf sich hat wirken lassen. So wie die beiden Komponisten sich fast ausschließlich einer Kompositionstechnik, dem Spektralismus, verschrieben haben, so erkennt man bei Paul den Fokus auf die Reduktion einzelner Pinselstriche. Diese sind meist vertikal mit Katzenschweifpinseln parallel aneinander anschließend und überlagernd gesetzt. Er beschränkt sich zunächst auf einzelne Farbtöne und zieht mit ihnen seine vertikalen Bahnen - eine Analogie zum oben genannten einfachen Anzupfen eines Gitarrentones. Dann übermalt er diese teilweise (nicht gänzlich abdeckend) mit einer weiteren Farbe, die sich leicht mit dem Grundton vermischt und dessen Wirkungsgrad erweitert. Diesen Prozess wiederholt Paul mit immer extremer werdenden Farbabweichungen, so dass der Grundfarbton zwar immer noch vorhanden bleibt, sich sein Charakter, aber deutlich bereichert und teils entfremdet hat. Diese Technik lässt sich eins zu eins mit der des Spektralismus in der Musik von Haas und Schweinitz gleichsetzen: ein Ton wird durch die Hervorhebung seiner Teiltöne eingefärbt und in einen neuen Kontext gestellt.

Der Farbklang erscheint in sich fremd und aufgrund seiner mathematischen Verwandtschaft in völliger Einheit zugleich. Es scheint, als würde Bernhard Paul wie die beiden Komponisten das farbliche Spektrum abtasten und nach einem übergeordneten Farbklang streben. Bezeichnend ist, dass die fertigen Bilder Spektralanalysen von Audiodateien gleichen, die mit unterschiedlichen Farbstärken die Frequenzverteilung innerhalb z.B. einer MP3 veranschaulichen. Das technische Element und der Konstruktionsgedanke sind dabei unverkennbar.

Trotz aller Systematik und der nachvollziehbaren Technik lässt der Maler ein weiteres Element in seine Bilder einfließen: den Zufall. Hier kommt eine dritte Inspirationsquelle ins Spiel – der Komponist John Cage. Jener wurde abseits der Neuen Musik Szene unter anderem durch sein Klavierstück 4'33" berühmt, bei dem der Pianist 4 Minuten und 33 Sekunden auf der Bühne am Klavier sitzt und nichts tut. Die Idee von Cage war es, das Konzertsetting umzudrehen und kurzerhand die Geräusche des zunehmend ungeduldiger werdenden Publikums als die eigentliche Musik zu betrachten. Der Zufall spielt hierbei natürlich eine enorme Rolle, man denke nur an das klassische Bonbonpapierrascheln oder diverse Hustattacken. . .

In seinen „Sonatas and Interludes for prepared piano“ experimentierte Cage mit präparierten Klavieren bzw. Flügeln. Er nutzte dabei kleine Gegenstände wie Schrauben oder Gummikeile, die zwischen die Saiten des Instruments geklemmt wurden und die bei Anschlag der jeweiligen Klaviertaste gänzlich entfremdeten. Die Farbpalette reichte dadurch vom vertrauten Klavierton über die oben genannten Teiltöne bis hin zu fast gänzlich abgedämpften Tönen. Auch wenn Cage die Präparation des Klaviers in der Partitur detailliert beschrieben hat, so klingt die Umsetzung je nach Klavier völlig unterschiedlich und lässt daher immer Raum für zufällige klangliche Ereignisse. Bernhard Pauls Serie „Interlude JC“ bezieht sich auf diesen Klavierzyklus und weist einen ähnlichen Ansatz wie die Serien „GFH“ und „modulation“ auf. Allerdings experimentiert Paul hier deutlich mehr mit Farbüberlagerungen indem er seine sonst parallel aneinander anschließenden Linien ineinander verschränkt. Das hat zur Folge, dass mehr Farbkombinationen möglich werden, die bei dem additiven Verfahren sicherlich auch zufällige Farbtöne entstehen lassen. Allerdings wird dieser farbliche Zufall stets von Pauls Hang zur Symmetrie kontrolliert. Diese wirkt als übergeordnetes Prinzip auf die beeindruckende Farbvielfalt ein und hat auf das Auge insbesondere durch Spiegelungen an der Mittelachse (auch in Form von zweiteiligen Leinwänden) einen beruhigenden Effekt.

Etwas frecher gestaltet der Maler seinen Zyklus „modus“, bei dem er sich zwar immer noch auf die oben genannte spektrale Musik bezieht, aber von der vertikalen Ausrichtung, sowie der Form seiner Pinselstriche abweicht und auch das Farbspektrum bisweilen auf Abstufungen zwischen Weiß und Schwarz reduziert. Vielleicht verkörpert sich hier die Fusion der drei Komponisten Haas, von Schweinitz und Cage: Die klaren Striche in unterschiedlichen Farbabstufungen, als Repräsentanten der hervorgehobenen Teiltöne im Spektrum von Haas' und von Schweinitz' Stücken und die in zufälligen Winkeln angesetzten Pinselstriche als Hommage an den musikalischen Freiheitsgedanken im Werk von John Cage. Ob man Connaisseur dieser Musik ist oder nicht, es lohnt sich dem reichen Farbspektrum Bernhard Pauls auszusetzen und den ein oder anderen inneren Klang dabei zu hören. Ein Fest für jeden Synästhetiker.